

Pädagogische Leitideen

Rahmenplan für die Primarstufe

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Einführung: Die Arbeit in der Grundschule	4
2. Bildungs- und Erziehungsziele der Grundschule	5
3. Lernen in der Primarstufe.....	8
3.1 Lernkonzept und Lernkultur	8
3.2 Lernkonzept und didaktische Prinzipien des Unterrichts	9
3.3 Leitthemen	12
4. Lernstandserhebung und individuelle Förderung.....	13
5. Sonderpädagogische Förderung	14
6. Kooperative Unterrichts- und Schulentwicklung.....	15

Vorwort

Die Rahmenpläne der Primarstufe umfassen die Pädagogischen Leitideen sowie die Pläne für die Fächer und Lernbereiche. Die pädagogischen Leitideen konkretisieren den Bildungs- und Erziehungsauftrag des Bremischen Schulgesetzes und geben die gemeinsame pädagogische Richtung für die Fächer vor. Beide Teile sind die verbindliche Grundlage für den Unterricht an den Schulen und dienen dem Ziel, die Gleichwertigkeit und Vergleichbarkeit der jeweiligen Bildungsgänge zu gewährleisten.

Die Rahmenpläne

- legen Kerninhalte, Ziele fachlicher Art fest, geben fachdidaktische Grundlagen vor und enthalten Hinweise zur Leistungsbewertung, Evaluation und Dokumentation;
- beschreiben verbindliche Anforderungen für den Übergang in die Orientierungsstufe;
- geben Hilfestellungen für die Arbeit der Fachberatungen und eröffnen Möglichkeiten für fächerübergreifende Maßnahmen. Diese Offenheit und Flexibilität ermöglicht es den Schulen schulinterne Curricula auszugestalten sowie Schulprogramme in Hinblick auf die spezifischen Voraussetzungen des jeweiligen Lernumfeldes zu entwickeln.

Der Einsatz elektronischer Medien und Informationstechniken im Unterricht ist in einem gesonderten Plan beschrieben, der begleitend zu den Fachrahmenplänen zu lesen ist und diese um den Bereich der Medienpädagogik erweitert und ergänzt.

Für die Sonderschulen und den Bereich der sonderpädagogischen Förderung liegt ebenfalls ein Rahmenplan „Sonderpädagogische Förderung an Bremer Schulen“ vor. Zusammen mit den Rahmenplänen der Primar- und Sekundarstufen ist er die Grundlage für die Unterrichtsgestaltung an Sonderschulen und für die sonderpädagogische Förderung.

1. Einführung: Die Arbeit in der Grundschule

Die Bildung und Erziehung in der Grundschule ist den in Grundgesetz und Landesverfassung formulierten Werten verpflichtet. Die Pädagogischen Leitideen für die Primarstufe setzen die im Bremischen Schulgesetz formulierten Bildungs- und Erziehungsziele um und beziehen sie auf die Arbeit in der Grundschule.

Die Grundschule ist für Kinder ein wichtiger Lebens- und Lernort. Sie ist der Ort, an dem alle schulpflichtigen Kinder gemeinsam arbeiten und lernen. Die Kinder, die hier zusammenkommen, bringen unterschiedliche Erfahrungen aus ihren Lebensbereichen und sozialen Bezügen mit. Die Grundschule steht in der Kontinuität vorschulischer und weiterführender Bildung und Erziehung. Sie bereitet die Kinder auf das Lernen in weiterführenden Schulen vor, ist aber sehr wohl eigenständig. Sie verfolgt eigene Zielsetzungen, hat eigene Methoden und stellt spezifische Anforderungen.

Der Rahmenplan formuliert im ersten Teil, den **Pädagogischen Leitideen**, die allgemeinen Bildungs- und Erziehungsziele für die Grundschule. Er geht dabei von dem Erfahrungspotential der Kinder aus, formuliert Zielsetzungen einer grundlegenden Bildung sowie didaktische Grundsätze der Unterrichtsgestaltung.

Diese Grundsätze werden im zweiten Teil für die einzelnen Lernbereiche konkretisiert und auf den Unterricht bezogen.

Der Unterricht der Grundschule gliedert sich in die Lernbereiche:

- Deutsch
- Mathematik
- Ästhetik: Kunst, Musik, Sport
- Sachunterricht: Textilarbeit; Technisches Werken
- Biblische Geschichte

Pädagogische Leitideen und lernbereichsbezogene Konkretisierungen stellen einen verbindlichen Rahmen dar. Es werden Inhalte des Unterrichts benannt und Richtungen ihrer pädagogischen Weiterentwicklung ausgewiesen. Darin eröffnet der Rahmenplan allen an Schule Beteiligten vielfältige Möglichkeiten zur pädagogischen und didaktischen Gestaltung und Weiterentwicklung ihrer Schule. Er schafft Freiräume für selbstverantwortete Wege. Diese Freiräume sind notwendig, um auf die Umfeld- und Bedingungsfaktoren der einzelnen Schule gezielt eingehen zu können und die Situation der Kinder genauer bei der schulischen Bildung und Erziehung berücksichtigen zu können. Im Mittelpunkt steht die gemeinsame pädagogische Verantwortung aller Lehrkräfte bei der Umsetzung des Rahmenplans auf die spezifischen Bedingungen einer Schule.

2. Bildungs- und Erziehungsziele der Grundschule

Mit dem Eintritt in die Grundschulzeit beginnt für das Kind ein neuer Lebensabschnitt. Hierfür bringt es vielfältige Erwartungen, Einstellungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Vorkenntnisse mit und soll mit anderen ebenso differenziert geprägten Kindern zusammen sein, lernen, gestalten und arbeiten. Jedes Kind gibt am Beginn seiner Schulzeit der Gemeinschaft oder Gruppe mit seinem Anteil gelebter Kindheit Kontur.

Mit dem Schuleintritt erwirbt das Kind einen neuen Status. Seine soziale Identität erweitert sich. Eine möglichst reibungslose Statuspassage erfordert die Kooperation zwischen Grundschule, Kindergarten und Familie.

Die Grundschule nimmt in besonderem Maße eine Brückenfunktion zwischen Familien-erziehung in unterschiedlichen sozialen Bezügen und öffentlichen Erziehungs- und Bildungszielen ein. Unterricht kann bei den heterogenen Lernausgangslagen nicht an alle Kinder die gleichen normierten Könnens- und Wissenserwartungen richten. Deshalb steht die Beachtung der Eigenwertigkeit individuell gelebter Kindheit im Zentrum des Bildungs- und Erziehungsauftrags. Die vielfältigen psycho-sozialen Entwicklungsgeschichten der Kinder sind für die Schule eine Herausforderung, individualisierte, kindgerechte und der alterstypischen Lebens- und Weltansicht angepasste Lern- und Arbeitsformen im Verbund mit adäquaten Inhalten zu entwickeln.

Es ist Aufgabe der Grundschule, allen Kindern eine grundlegende Bildung zu ermöglichen. Dabei handelt es sich um mehr als kognitives Wissen. Neben vielfältigen Sachkompetenzen soll jedes Kind grundlegende personale, soziale und methodische Kompetenzen entwickeln. Die Herausbildung eines differenzierten Selbstkonzepts mit positivem Selbstwertgefühl ist von besonderer Bedeutung. Das Kind lernt immer umfangreichere gegenstandsbezogene Aufgaben zu bewältigen und das Zusammenleben in der Gemeinschaft mit demokratischen Verhaltensweisen zunehmend mitzugestalten. Schulische Lernangebote greifen die Erfahrungen des Kindes auf, unterstützen seine individuellen Begabungen und fördern seine Interessen. Jedes Kind entwickelt seine Persönlichkeit eigenaktiv und erhält hierfür die verantwortungsvolle Unterstützung der Schule.

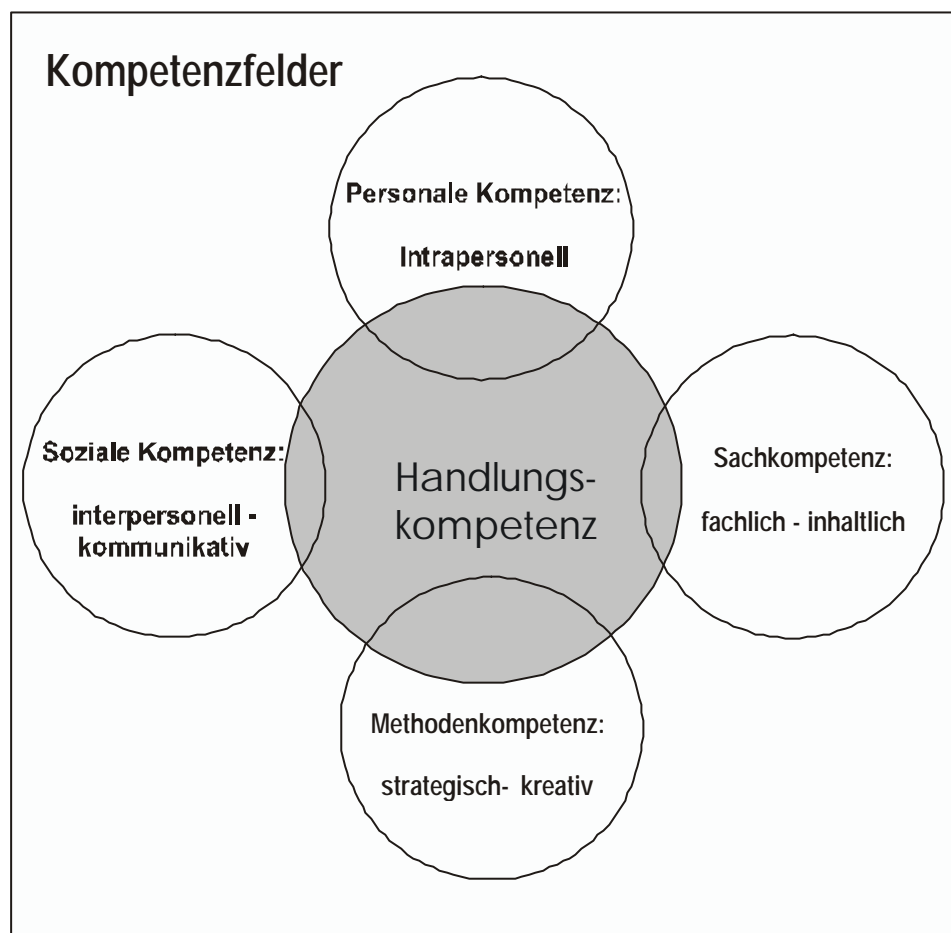
Vielfalt (Ausdruck individueller Prägungen) und Gemeinsamkeiten (Ausdruck gemeinsamer Bildungsprozesse) sind kein Widerspruch, wenn das Individuum in seiner ganzheitlichen Entwicklung im Mittelpunkt von Erziehung, Unterricht und Schulleben steht.

Grundlegende Bildung schafft Handlungskompetenz und hilft den Schülerinnen und Schülern:

- die Vielfalt der natürlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit differenziert wahrzunehmen und zunehmend mitzugestalten,
- das Eigene zu schätzen, das Fremde anzuerkennen und sich mit anderen darüber verständigen zu können,
- Wege verantwortbaren Handelns für sich selbst zu finden und mit anderen zu kooperieren,
- der eigenen Erfahrung zu folgen, kritisch zu urteilen und Informationen sinnvoll zu nutzen,
- verantwortungsvoll mit sich umzugehen und die eigene Persönlichkeit zu entwickeln,
- Lernvorhaben eigengeleitet auszuführen und dabei Lernen als Teil des Lebens zu begreifen.

Diese Handlungskompetenz wächst mit der zunehmenden Herausbildung personaler und sozialer Kompetenz sowie Sach- und Methodenkompetenz. Alle vier Kompetenzfelder

bedingen einander und ergänzen sich. Auch wenn sich Unterricht auf die Entwicklung von Handlungskompetenz richtet, hilft eine analytische Betrachtung der einzelnen Kompetenzen Lernangebote reichhaltiger und differenzierter zu planen. Die nachstehende Grafik veranschaulicht, wie sich die pädagogische Arbeit in der Grundschule in den verschiedenen Kompetenzfeldern realisiert.



Sachkompetenz entwickelt das Kind über die Auseinandersetzung mit interessanten problemhaltigen Aufgaben, mit begreifbarem systematisierten Fachwissen und in der Anwendung und Verknüpfung der Kenntnisse in neuen Handlungszusammenhängen. Sachkompetenz umfasst den Erwerb von Kenntnissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten. Kinder können zunehmend zum Beispiel

- Zusammenhänge herausfinden, herstellen und gestalten
- Argumente erkennen, formulieren und beurteilen
- begründete Hypothesen bilden und überprüfen
- Kritik an der Sache formulieren, vortragen und würdigen
- weiterführende Fragen stellen
- Wichtiges von Nebensächlichem trennen
- Einzelinformationen in einen Gesamtzusammenhang einordnen
- eigene und kreative Lösungsansätze finden.

Der Erwerb tragfähiger (schrift)sprachlicher und mathematischer Grundeinsichten, die Entwicklung einer grundlegenden Lebens- und Weltorientierung und Ästhetische Erfahrungen in der Primarstufe sind Voraussetzungen für ein stärker fachsystematisches Weiterlernen in der Sekundarstufe I.

Methodenkompetenz entwickelt das Kind durch den zunehmend bewussteren und gezielteren Einsatz unterschiedlicher Techniken und Verfahren bei der Bearbeitung von bedeutsamen Aufgaben. Ohne sinnvollen praktischen Einsatz sind Methoden nicht lernbar. Methodenkompetenz umfasst die Fähigkeit, sich unterschiedliche Lern- und Wirklichkeitsbereiche zunehmend methodisch zu erschließen. In der Primarstufe heißt das auch, sich eigene Lernstrategien anzueignen und situationsgerecht anzuwenden. Die Schule muss die Kinder an ein geeignetes methodisches Instrumentarium im Rahmen von Aufgaben, kleineren Vorhaben und Projekten heranzuführen. Dabei lernen die Kinder Methoden kennen und anwenden, zum Beispiel

- Beobachtungsmethoden
- Konstruktions- und Rekonstruktionsmethoden
- Darstellungsmethoden
- Methoden des Entdeckens und Experimentierens
- Methoden des Sammelns und Ordnen
- Auswertungsmethoden
- Kommunikations- und Kooperationsmethoden
- fachspezifische Arbeitsweisen
- kreativitätsfördernde Methoden
- Problemlösungsmethoden
- Methoden um Fehler zu finden und zu korrigieren
- Methoden des Lernens und Übens.

Der Erwerb grundlegender methodischer Kenntnisse und Anwendungserfahrungen in der Primarstufe ist eine Voraussetzung für einen stärker fachlich und projektorientierten Ausbau der Methodenkompetenz in der Sekundarstufe I.

Soziale Kompetenz entwickelt das Kind im gemeinsamen Spielen und Lernen. Sie äußert sich nicht nur individuell, sondern vor allem in der Entwicklung einer Lern- und Lebensgemeinschaft zwischen Kindern mit heterogenen Lernvoraussetzungen. Soziale Kompetenz zeigt sich in der wachsenden Fähigkeit und Bereitschaft soziale Initiative zu ergreifen, zu kooperieren, sich für die Denk- und Lebensweisen, Werte und Normen anderer Menschen zu interessieren, eigene und fremde Sichtweisen und Wertvorstellungen zunehmend tolerant und kritisch zu hinterfragen, mit Konflikten konstruktiv umzugehen und Verantwortung zu übernehmen. Eine konstruktive Überwindung der traditionellen Rollenverteilung zwischen Jungen und Mädchen muss in der Grundschule angebahnt werden. Die Herausbildung sozialer Kompetenz äußert sich vor allem in der zunehmenden Fähigkeit, Aufgaben im Team zu bewältigen. Das fordert zum Beispiel dazu heraus

- Fremdes interessiert wahrzunehmen
- sich gegenseitig zu achten
- mit anderen zu kooperieren
- Lösungen gemeinsam zu erörtern
- sich gegenseitig zu helfen
- gemeinsame Regeln zu vereinbaren und sich daran zu halten
- sich in einem Team einzuordnen
- Verantwortung für die gemeinsame Sache zu tragen
- den anderen ohne zu verletzen korrigieren zu können
- sich der Kritik oder den Verbesserungsvorschlägen des Gegenübers zu öffnen
- sich in den anderen einzufühlen und auf seine Argumente einzugehen.

Der Erwerb grundlegender sozialer Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse in der Primarstufe ist eine Basis für das schulische und außerschulische Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft. Sie gewinnt auch global eine zunehmende Bedeutung.

Personale Kompetenzen entwickelt das Kind in Situationen der Wertschätzung. Sie gründen sich auf Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl, auf wachsende emotionale Unabhängigkeit und Zuversicht in die eigenen Fähigkeiten. Zu den personalen Kompetenzen gehört die Entwicklung von zunehmend reflektierterem Handeln, die Fähigkeit verschiedene Rollen einzunehmen und in neuen sozialen Zusammenhängen einen guten Platz zu finden. Die moralische Urteilsfähigkeit differenziert sich weiter aus. Das Kind lernt mit schwierigen Lebenssituationen gut umzugehen und für das eigene Wohl selbst zu sorgen. Kinder lernen zum Beispiel

- eigene Erfolge wahrnehmen und genießen
- auf das eigene Können vertrauen
- selbstständig arbeiten
- sich begründet entscheiden
- eigene Handlungen planen und kritisch prüfen
- sich auf eigene Urteile zu verlassen
- die Vielfältigkeit der eigenen Persönlichkeit kennen
- führen und folgen
- je nach Situation Jüngere und Ältere, Stärkere und Schwächere sein
- mit Ängsten umgehen
- den eigenen Körper wahrnehmen, pflegen und herausfordern
- für die eigene Gesundheit selbst Verantwortung übernehmen.

Die Entwicklung einer starken Persönlichkeit ist ein gutes Rüstzeug für Lernen.

3. Lernen in der Primarstufe

Die Bildungs- und Erziehungsziele der Grundschule setzen auf das Kind als Akteur seiner Entwicklung. Aufgabe der Schule ist es, allen Kindern in ihrer Vielfältigkeit reichhaltige und herausfordernde Handlungs- und damit Lernmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Ein eigenaktives Lernkonzept erfordert eine offene und anregende Lernkultur und entsprechende Unterrichtsformen.

3.1 Lernkonzept und Lernkultur

Kinder erschließen sich die Welt, indem sie sich handelnd mit ihr auseinandersetzen. Aufgrund wachsender Erfahrungen entwickeln sie ein stets vorläufiges immer auf Ergänzung und Vertiefung ausgerichtetes offenes System von Vorstellungen, Einstellungen und Wertemustern. In Handlungssituationen, die für das Kind Ernstcharakter besitzen, gewinnt es persönlichen Sinn, lernt gesellschaftliche Bedeutungen kennen, Begründungen und Anreize für sein Leben. Ein Lernmotiv für Kinder ist es, sich in der großen Welt ihre kleine einzurichten. Es rüstet sich aus, um in der großen Welt bestehen zu können. Das Kind erfährt in der Schule, dass es viel lernen muss. Eine wesentliche Aufgabe besteht darin, dem lernwilligen und lebensneugierigen Kind zu vermitteln, wie es sein Lernen selbst in die Hand nehmen kann.

Lernen ist nicht die einfache Übernahme von Erkenntnissen und Wissen. Jedes Kind entwickelt für sich ein eigenes Lernsystem mit eigenen Strategien. Die Lernkultur in der Schule soll dies stützen und fördern. Schule muss Lernbarrieren mindern, Lernwege anbahnen, Irrwege zulassen, Orientierungsmuster bereitstellen – ein Lernen ermöglichen und pädagogisch begleiten, das dem Kind hilft, seine Identität zu gewinnen. Das Lernen des Kindes und die Motivation dazu hängt auch von der Einsicht ab, wie es vorgegebene und selbstgesetzte Ziele erreichen kann. Es geht um ein aktives Lernen mit dem Anspruch, dass die Lernbemühungen des Kindes, seine persönliche Auseinandersetzung mit den Lernangeboten und seine Resultate beachtet, gewürdigt und pädagogisch umsichtig und konstruktiv bewertet werden.

Die Grundschule versteht sich als erfahrungs- und handlungsoffenes Haus des Lernens. Sie muss kooperative und kommunikative Erfahrungsräume für Kinder einrichten, und ihnen geeignete Lernwege in einer multikulturellen Welt des schnellen und sich ständig erweiternden Informationsflusses zeigen. Im Alleingang ohne Kontakt zur außerschulischen Umwelt und mit einer dominanten Orientierung an der Fachsystematik und Wissenslogik wird der Weg in die Welt zu eng. Weil lebenslanges interessiertes Lernen in der Primarstufe grundgelegt wird, ist dieser schulische Abschnitt besonders bedeutsam.

Mit dieser Vorstellung vom Lernen folgt Schule dem pädagogischen Ziel, für jedes Kind freudige Könnenserlebnisse und Erfahrungen des individuellen Fortschritts beim Lernen und in der Zusammenarbeit mit anderen zu ermöglichen. Die Steigerung der Kompetenz und die Ausschärfung eines eigenen Kompetenzprofils formt die Persönlichkeit des Kindes und verleiht ihm ein positives Selbstkonzept.

3.2 Lernkonzept und didaktische Prinzipien des Unterrichts

Vor dem Hintergrund der Ziele grundlegender Bildung ergeben sich didaktische Grundsätze, die Zeichen für eine kindorientierte und dabei wohlbalancierte Lernkultur setzen. An ihnen richten sich die Zielperspektiven des Lernens, die Auswahl und Anordnung der Lerninhalte und Methoden, die Interaktionsformen und die Arbeitsmittel aus. Sie werden in den Rahmenplänen für die Lernbereiche konkretisiert und bilden zusammen mit ihnen die Grundlage für die erzieherische und unterrichtliche Arbeit in den Schulen. Didaktische Prinzipien sind:

- Differenzierung *und* Lernen in der Gemeinschaft
- Handlungsorientiertes *und* angeleitetes Lernen
- Lernen in Zusammenhängen *und* Hinführen zur Fachlichkeit
- Mädchen- *und* jungengerechte Lernangebote
- Offenheit *und* Strukturhaftigkeit
- Kind- *und* Umfeldorientierung.

Differenzierung und Lernen in der Gemeinschaft

Zum Einen besitzt jedes Kind schon bei Schuleintritt unterschiedliche Lernvoraussetzungen und -interessen, zum Anderen ist Lernen selbst ein individueller Vorgang, der zahlreichen fordernden und hemmenden Bedingungen unterliegt. Damit unterschiedlich Lernende mit unterschiedlichen Lerndispositionen sich bestmöglich entwickeln können, müssen im Unterricht differenzierte Lernangebote bereitstehen. Dafür sind Situationen nötig, die es jedem Kind ermöglichen, ihm gemäße Anforderungen und Herausforderungen zu bewältigen, und zwar im eigenen Tempo und mit dem Maß an Unterstützung, das es gerade braucht.

Differenzierung als grundlegendes Prinzip schulischer und unterrichtlicher Gestaltung ist immer auch als ein Balanceakt zwischen individualisierender Anforderung und gruppenbezogener Gemeinschaftsbildung zu sehen. Entscheidungshilfe bietet der Grundsatz: Es soll so oft wie möglich gemeinsam gelernt und so oft wie nötig einzeln angeleitet und gefördert werden.

Handlungsorientiertes und angeleitetes Lernen

Kinder wollen sich die Welt handelnd und entdeckend aneignen, d.h. sie wollen selbst tätig sein. Die Grundschule trägt diesem Bedürfnis Rechnung, stellt eine Lernumgebung bereit, in der das Kind aktiv entdecken kann und nicht passiv reproduzieren muss.

Aufgabe der Schule ist es, das Gleichgewicht herzustellen zwischen Gewährenlassen und Anregungen geben, zwischen Selbstherausfinden lassen und dem Aufzeigen von Lösungswegen. Handeln heißt also nicht nur Tätigkeiten oder Beschäftigungen mit den Händen auszuüben, sondern bezieht immer ausprobieren, überprüfen, korrigieren, differenzieren, reflektieren und Lösungen finden mit ein.

Lernen in Zusammenhängen und Hinführung zur Fachlichkeit

Lernen in Zusammenhängen als didaktisches Planungsprinzip ermöglicht, Persönlichkeitsbildung und Wissensvermittlung zueinander in Beziehung zu bringen. Es erleichtert Schülerinnen und Schülern, dem Lerngegenstand eine Bedeutung zu geben und wirkt der Vermittlung isolierter Wissens Elemente entgegen.

Im Laufe der Schulzeit nimmt die Fachperspektive zu, so dass der ungefächerte Unterricht allmählich in einen eher fächergeleiteten übergeht. Dieser Unterricht orientiert sich dann einerseits an fachbezogenen Zielsetzungen und andererseits an übergeordneten Zielen und Gesamtzusammenhängen. Fachliche Aspekte gehören somit zur Arbeit in der Grundschule, doch sie sind an vorfachliche Erfahrungen, an Handlungszusammenhänge und lebensweltliche Bedeutsamkeit gebunden.

Mädchen- und jungengerechte Lernangebote

Die Wahrnehmung und Stärkung von Mädchen und Jungen in ihrer geschlechtsspezifischen Unterschiedlichkeit soll als lernbereichsübergreifendes Prinzip verstanden werden.

Mädchen und Jungen in dieser Unterschiedlichkeit anzusprechen heißt folgendes:

Die Lerninhalte müssen daraufhin überprüft werden, ob tatsächlich die Interessen von Jungen und Mädchen vertreten sind, z.B. in Schulbüchern. Die Unterrichtsorganisation sollte in Bezug auf Arbeitsformen, Aufrufverfahren und Vergabe von Aufgaben dahingehend verändert werden, dass Mädchen und Jungen gleichermaßen ihre unterschiedlichen Fähigkeiten einbringen können. Traditionell für Jungen oder Mädchen interessante Lernbereiche sollen beiden gleichermaßen eröffnet werden, wobei spezifische Zugänge erforderlich sein können. Hier gilt es auch zu überlegen, ob ein zeitweise geschlechtsgetrennter Unterricht den Mädchen bzw. den Jungen helfen kann, ihre besonderen Fähigkeiten noch stärker zu entwickeln.

In Interaktionsprozessen sollten Mädchen von Jungen und Jungen von Mädchen lernen können. Empathie, soziale Rücksichtnahme, Durchsetzungsfähigkeit, Strategieverhalten, Kommunikationsfähigkeit, auch körperliche Selbstbehauptung und Aufmerksamkeit müssen gleichwertig anerkannt sein und gelebt werden können.

Lehrerinnen und Lehrer müssen ihre eigene Sprache überprüfen. Es darf nicht angenommen werden, dass Mädchen sich bei der Verwendung der männlichen Sprachform mitgemeint fühlen. Sie speziell anzusprechen, muss zur Folge haben, auch immer die weibliche Sprachform zu verwenden.

Offenheit und Strukturhaftigkeit

Die praktische Umsetzung des Rahmenplans, erfordert von Lehrerinnen und Lehrern ein hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit, Urteils- und Entscheidungsfähigkeit und Offenheit für die Vielfalt didaktisch-methodischer Möglichkeiten und Modelle. Sie erfordert zugleich ein Angebot, welches verbindlichen Standards genügt.

Dabei ist Methodenvielfalt an sich noch kein pädagogischer Wert. Alle Lehr- und Lernformen haben ihre spezifischen Vorteile und Grenzen; sie müssen sich im Kontext übergeordneter Bildungsziele bewähren. Es sollte solchen Methoden Vorrang gegeben werden, die es Schülerinnen und Schülern ermöglichen, sich zu orientieren und dabei zunehmend selbständig zu arbeiten. Offenheit der Unterrichtsmethoden erfordert orientierende Strukturen, gemeinsam mit den Kindern erarbeitete Ordnungen und Formen der Evaluation des Lernprozesses. Sinnvoll ist der konstruktive Verbund verschiedener Unterrichtsformen wie Offener Unterricht, Freiarbeit, Projektlernen, Gruppenarbeit oder auch Frontalunterricht.

Kind- und Umfeldorientierung

Kinder sollen zunehmend Einfluss auf die aktive Mitgestaltung ihres Umfeldes bekommen. Daher muss sich der Unterricht zu den Geschehnissen, die Kinder betreffen, öffnen, das sind unter anderem

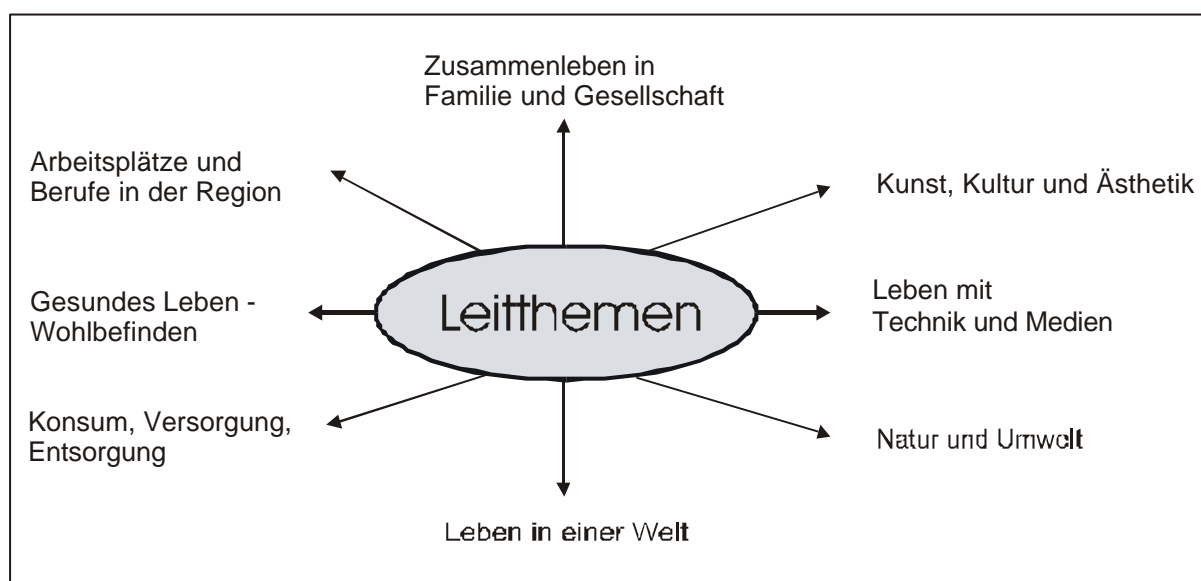
- Ereignisse und Situationen inner- und außerhalb von Schule, in die Kinder verwickelt sind. Dazu gehören auch Inhalte und Anlässe, die Lehrerinnen und Lehrer als Person des Vertrauens und im Rahmen ihrer Kompetenz einzubringen bzw. aufzugreifen haben;
- neue Entwicklungen in Wissenschaft und Forschung. Kinder nutzen neue Technologien und Medien, informieren sich auch außerhalb der Schule und können Erfahrungen in die Schule einbringen;
- die sozio-kulturellen Lebenssituationen von Schülerinnen und Schülern. Dazu gehört auch die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus und mit Institutionen, die außerschulische Unterstützung gewährleisten können;
- Projekte der Kinder, die sie in zunehmender Selbstverantwortung organisieren, in denen sie auch außerhalb des Schulhauses forschend-entdeckend ihren eigenen schulisch beförderten Fragen nachgehen und ein grundlegendes Demokratieverständnis erwerben können;
- die kulturelle und ethnische Vielfalt der Kinder und des Wohnumfeldes. Ziel der Grundschule ist es, dass Schülerinnen und Schüler mit Menschen anderer kultureller Herkunft kommunizieren lernen. Das gelingt leichter, wenn alle Kinder die Möglichkeit haben, sich mit ihrer ethnischen und kulturellen Herkunft inhaltlich in den Unterricht einzubringen. Austausch zwischen den Kulturen bereichert die Erfahrungswelten der Kinder. Anzustreben sind mehrperspektivische Klärungen und gemeinsame Sinndeutungen. Die Schule muss aber auch alle erforderlichen Hilfen zur Orientierung in der deutschen Sprache, Kultur und Gesellschaft bereitstellen. Grundlegend ist die Stärkung der individuellen Identität in der Gemeinsamkeit. Dies geschieht in gemeinsamen Vorhaben die für alle Kinder lebensbedeutsam sind;
- verschiedene Sprachen der Kinder, im Wohnumfeld und in den Medien. Im Hinblick auf das interkulturelle Lernen und die sprachlichen Anforderungen in einem vereinten

Europa soll im Unterricht der Grundschule allen Kindern die spielerisch fördernde Begegnung mit einer Fremdsprache ermöglicht werden;

- Erlebens- und Wahrnehmensweisen der Kinder, die alle Sinne ansprechen. Singen, Tanzen und Gestalten sind in der Grundschule selbstverständliche Ausdrucksweisen im thematischen und fachlichen Unterricht.

3.3 Leitthemen

Unterricht, der auf die Entwicklung von Handlungskompetenz ausgerichtet ist, kann sich nicht nur an lernbereichsspezifischen Systematiken orientieren. Darüber hinaus werden gesellschaftliche Schlüsselprobleme aufgegriffen und als Leitthemen formuliert. Sie fordern zur Auseinandersetzung mit weiterführenden Fragestellungen heraus und dienen lernbereichsübergreifend als Suchraster für Kinder interessierende Unterrichtsthemen.



Die Leitthemen beschreiben zugleich den inhaltlichen Gesamtrahmen für den Primar- und den Sekundarstufen I – Bereich. An ihnen orientieren sich die Fachrahmenpläne, so dass Möglichkeiten fächerübergreifenden Arbeitens deutlich werden. Die Leitthemen sind eine verbindliche Grundlage für die Erarbeitung lernbereichsübergreifender schulinterner Curricula.

Die von den Schulen konkretisierten Unterrichtsthemen berücksichtigen dabei die konkrete Lebens- und Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler.

4. Lernstandserhebung und individuelle Förderung

Alle Kinder der Grundschule müssen vor dem Hintergrund der jeweiligen Ausgangslage am Schulanfang Grundlagen erwerben, auf denen weiterführendes Lernen ab Klasse 5 aufbauen kann. Diese Grundlagen basieren auf den Bildungs- und Erziehungszielen für die Grundschule. Sie erfordern einen Leistungsbegriff, der auf den Erwerb von Basiswissen ebenso wie auf die Entwicklung des Leistungswillens und der Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler ausgerichtet ist. Ein erweiterter Leistungsbegriff umfasst alle vier Kompetenzbereiche :

- Sachkompetenz, die den Erwerb von Grundlagen in inhaltlich-fachlichen Bereichen wie Lesen, Schreiben, Rechtschreiben, Mathematik, im Sachunterricht sowie allen anderen Fächern der Stundentafel beinhaltet.
- Methodenkompetenz, als die Fähigkeit, kreativ und eigenständig Methoden zu finden, auszuwählen oder Informationen zu nutzen, um z.B. Probleme zu erschließen;
- Sozialkompetenz, als die Fähigkeit kooperativ mit anderen zu kommunizieren und zu arbeiten, Vorhaben gemeinsam durchzuführen, Lösungswege miteinander auszuhandeln;
- Personale Kompetenz als die Fähigkeit, die eigene Entwicklung mit in die Hand zu nehmen.

Jedes Kind hat Anspruch auf die Berücksichtigung seines persönlichen Lernvermögens und auf ermutigende Rückmeldung über Anstrengungsbereitschaft und Lernentwicklung. Der Bildungsanspruch und das Anknüpfen an die individuellen Voraussetzungen jedes Kindes erfordern differenzierte Erziehungsprozesse und darauf abgestimmte Unterrichtsangebote. Der Unterricht sollte daher so angelegt sein, dass er adäquat strukturierte und sinnvolle Situationen und Handlungsspielräume eröffnet, in denen Schülerinnen und Schüler Leistungen in den beschriebenen Bereichen erbringen können.

Die Formen der Lernstandserhebung und Lernerfolgsrückmeldung müssen folglich die individuellen Voraussetzungen und jeweiligen Lernfortschritte einbeziehen.

Die Leistungserfassung als Grundlage für Beratung, Diagnose und Dokumentation ist auf unterschiedlichem Wege möglich. Neben der Erfassung durch die Lehrerinnen und Lehrer sollen auch die Kinder aktiv beteiligt werden. Dies kann eine Reflexion über Leistung und Leistungsbeurteilungen fördern.

Folgende Formen der Lernstandserhebung und Dokumentation zielen auf unterschiedliche Aspekte und ergänzen sich:

- Klassenarbeiten und Tests ermöglichen eine punktuelle Leistungsbeurteilung.
- Dokumentationen über die individuelle Lernentwicklung beschreiben den individuellen Lernfortschritt und sind gerichtet auf die Erfassung des Lernprozesses.
- Portfolios sind ein geeignetes Verfahren der Selbstkontrolle und der Dokumentation der Lernbemühungen.

Nur eine Vielfalt von Erhebungsperspektiven gewährleistet eine zutreffende individuelle Lernstandserhebung. Diese dient der kontinuierlichen Rückmeldung für die Schülerinnen und Schüler und deren Erziehungsberechtigte. Sie ist dabei eine wichtige Grundlage für die Beratung und Förderung.

Daraus ergibt sich für die Schulen die Aufgabe, Kriterien für eine geeignete und reichhaltige Lernstandserhebung zu ermitteln und deren Gewichtung zu vereinbaren. Sie bilden die Grundlage von Beobachtungen im Lernbereich und im lernbereichsübergreifenden Unterricht. Die schulinternen Festlegungen erfolgen unter Beachtung bremsischer und überregionaler Rahmen- und Standardsetzungen. Die Absprachen in den Fachberatungen sind verbindlich.

Im Einzelnen geht es dabei

- um die Entwicklung von Kriterien zur Erfassung grundlegender, fachbezogener und fächerübergreifender Kompetenzen;
- um die Entwicklung von prozessorientierten Leistungskriterien in Ergänzung zu ergebnisorientierten Kriterien;
- um die Entwicklung von Kriterien, die an der Lösung gemeinsamer Aufgaben in Lerngruppen orientiert sind, in Ergänzung individueller Leistungskriterien;
- um den Umgang mit Fehlern;
- um die Auswertung der Ergebnisse.

Leistungsdokumentation und individuelle Rückmeldungen über Fortschritte sind als Lernprozessbegleitung zu verstehen. Diese entwickelt sich somit zu einem diagnostischen Verfahren. Sie dient – neben der punktuellen Leistungsmessung – der Auswertung und Planung des Unterrichts. Außer kognitiven müssen auch kreative, soziale und affektive Leistungen berücksichtigt werden. Die Leistungsbeschreibung soll möglichst viele Faktoren einbeziehen, die im Zusammenhang mit dem Lernergebnis stehen. Zum vielschichtigen und kompakten Prozess des Lernens gehören neben der Entwicklung eines Orientierungswissens Anstrengungsbereitschaft, Ausdauer, Zugewinn an Lernstrategien und -techniken, Lerninteresse, Motivation und das Erreichen der Standardsetzungen in den einzelnen Lernbereichen.

5. Sonderpädagogische Förderung

Sonderpädagogische Förderung setzt eine genaue und umfassende Diagnose beim Kind voraus. Erst auf der Grundlage förderdiagnostischer Erkenntnisse (Kind-Umfeld-Analyse) ist ein individueller Förderplan zu erstellen, der prozessorientiert Förderpunkte benennt. Diese betreffen nicht nur das Kind sondern auch das schulische und außerschulische Umfeld des Kindes.

Individuelle Förderschwerpunkte können hier sein:

- *Erweiterung des Lern- und Leistungsverhaltens*
- *Sprache und kommunikatives Handeln*
- *Emotionale und soziale Entwicklung*
- *Geistige Entwicklung*
- *Körperliche und motorische Entwicklung*
- *Auditive Wahrnehmung*
- *Visuelle Wahrnehmung*

Allerdings genügt es nicht, eine Ausgangsdiagnose allein zur Basis eines sonderpädagogischen Förderprogramms zu machen. Vielmehr müssen Schülerinnen und Schüler während der gesamten Schulzeit begleitet werden. Förderplanung ist wie jede Unterrichtsplanung ein iterativer Prozess, der stets aktuelle Informationen über die Lernvoraussetzungen erfordert. Förderplanung hat kurz-, mittel- und langfristige Komponenten. Sie bezieht sich auch auf die Anforderungen und Potenziale des außerschulischen Umfeldes.

Die Auswahl der Lernangebote, die Planung und die Durchführung von differenzierendem und individualisierendem Unterricht berücksichtigen die Ergebnisse der Förderdiagnostik. Der individuelle Förderplan muss systematisch mit der Planung für die ganze Klasse verzahnt

werden. Dabei gilt es, für alle Schülerinnen und Schüler Bedingungen zu schaffen, die es ihnen ermöglichen, die notwendigen und möglichen Handlungskompetenzen zu erwerben.

Die Feststellung eines sonderpädagogischen Förderbedarfs erfordert eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Personen aus der außerschulischen und schulischen Lebenswelt des Kindes. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Unterstützungssysteme sind einzubeziehen. Eine qualifizierte Durchführung der Feststellung eines sonderpädagogischen Förderbedarfs und der prozessbegleitenden Förderdiagnostik in der Schule setzt die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Kooperation und zur kooperativen Beratung voraus.

Die Unterrichtsinhalte orientieren sich wesentlich an den Erfahrungen, Interessen und Neigungen der einzelnen förderungsbedürftigen Kinder. Im Mittelpunkt des Unterrichts stehen die Förderung individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten, wozu es der Organisation differenzierender Lernangebote bedarf.

Damit ein Lernen mit dem Ziel der selbständigen und entwicklungsfördernden Auseinandersetzung des Einzelnen mit sich und seiner Umwelt gelingt, ist die Ganzheitlichkeit der Themen und Inhalte und zugleich die Strukturiertheit der Formen und Verläufe gefordert. Es können sich je nach Förderschwerpunkt spezifische Erfordernisse für die Unterrichtsorganisation und die Unterrichtsstruktur in der Grundschulklasse ergeben. Um jedem Schüler und jeder Schülerin adäquate Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten anbieten zu können, sind die entsprechenden personellen, materiellen und räumlichen Ressourcen bereitzustellen.

6. Kooperative Unterrichts- und Schulentwicklung

Die Ziele des Rahmenplans mit Leben zu füllen erfordert eine Kooperation aller in der Grundschule tätigen Pädagoginnen und Pädagogen bei der langfristigen und mittelfristigen Unterrichtsplanung, der Kooperation im Unterricht selbst und der Entwicklung einer kindgerechten Lernumgebung. Dafür muss u.a. eine curriculare Absprache über die Arbeit in den Lernbereichen und mit den Leitthemen erfolgen. Die vier Kompetenzbereiche und das kindorientierte Konzept selbstgesteuerten Lernens sind für die Planung grundlegend. Ziele, Inhalte und Methoden des Unterrichts müssen ständig weiterentwickelt werden. Dieser Prozess soll im erkennbaren Zusammenhang zu den verabredeten gemeinsamen pädagogischen Zielen der Schule so organisiert werden, dass er nachvollziehbar der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung des Unterrichts dient.

Gemeinsame Grundorientierung für die Entwicklung schulinterner Curricula sind die in den pädagogischen Leitideen formulierten Bildungs- und Erziehungsziele, das Lernkonzept, die Prinzipien der Lernstandserhebung und individuellen Förderung sowie der sonderpädagogischen Förderung und die in den Fachrahmenplänen konkretisierten Ausführungen. Schulspezifische Charakteristika, Besonderheiten des Standortes und der Schulumgebung sind wichtige Ressourcen der Schule aus denen sie im Unterricht schöpfen kann. Inhalte der Kooperation sind:

- Erarbeiten gemeinsamer inhaltlicher Schwerpunktsetzungen.
- Abstimmen schul- bzw. jahrgangsstufenbezogener Anforderungen des schulinternen Curriculums.

- Verständigen auf Unterrichtsmaterialien und Medien, insbesondere die gemeinsame Gestaltung einer Lernumgebung, die selbstgesteuerte Lernprozesse der Kinder herausfordert.
- Entwickeln eines pädagogischen Konzeptes für die Arbeit in den einzelnen Klassen.
- Koordination der Zusammenarbeit mit den vorschulischen Einrichtungen, den Horten und mit den weiterführenden Schulen.
- Entwicklung eines tragfähigen Konzepts für eine flexible Schuleingangsphase.
- Festlegen rhythmisierter Organisationsstrukturen für Unterricht und Betreuungszeiten unter besonderer Berücksichtigung der Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Förderzentrum und Erzieherinnen sowie weiteren pädagogischen Fachkräften.
- Entwicklung von Konzepten zur Evaluation von Unterricht und Lernentwicklung der Kinder.
- Entwicklung kindgerechter Formen der Kooperation von Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher pädagogischer Profession im Unterricht selbst.

Schulentwicklung gelingt besser, wenn sich die Schule einen organisatorischen Rahmen schafft, der die Kooperation nach innen und außen transparenter werden lässt. Es gibt bewährte Verfahren, die schulische Entwicklung nachhaltig unterstützen. Schulentwicklung geht also über die Verbesserung des Unterrichts hinaus und betrifft die Strukturen der Schule als Ganze und ihre Kooperationen. Für die notwendigen Neuerungen im Grundschulbereich ist eine methodischere Schulentwicklung in den Schulen selbst unumgänglich, um Überforderungen entgegenzuwirken. Das Bremer Schulgesetz fordert die Schulen auf, ein spezifisches Profil zu entwickeln. Dieser Entwicklungsprozess kann Anlass dafür sein, die eigenen Ressourcen und die Ressourcen im Umfeld herauszuarbeiten und zu nutzen.